



Skulpturen als Brücke von Kulturen, vom Archaischen hin zur Moderne: Sonja Keppler in ihrem Atelier in einem Hinterhaus an der Schwarzwaldstraße. FOTO: LUCAS KOHLE

Kunstvolle Hommage an die Vielfalt

■ Pforzheimer Bildhauerin erhält Kunstpreis Deutschland 2023/24.

■ Im Atelier gibt Sonja Keppler Einblicke in ihre aktuellen Arbeiten.

MICHAEL MÜLLER | PFORZHEIM

Ihre Skulpturen sind organisch, sie entstehen intuitiv während des Arbeitsprozesses. Man sieht ihnen eine große Experimentierfreude mit Materialien an: galvanisch aufwendig bearbeitete Kupferdrähte, Bronze, Plastik, Keramik, Pappmaché und Bienenwachs, Kondensatoren und elektrische Widerstände, die aussehen wie Perlen. Für eine Skulptur aus letztgenanntem Material wird die Pforzheimerin Sonja Keppler an diesem Samstag in Braunschweig mit dem Kunstpreis Deutschland in der Kategorie Skulptur/Objekt ausgezeichnet. 78 Kunstschaffende aus 21 Staaten hatten sich beworben (die PZ berichtet).

Kepplers Arbeiten sind vielseitig zu deuten: „Zum einen stehen sie als Metapher für eine sich verändernde Kultur, für die Zerstörung der Kulturen durch den technischen Fortschritt und den Kapitalismus. Zum anderen ebnen sie die Kunst noch bestehender und längst vergangener Völker und Stämme“, erklärt Keppler. Die Skulpturen dieser Serie erinnern an ethnische Kunst aus Afrika.

Mit Vorwürfen von Aneignung sei sie bislang nicht konfrontiert worden – der positive Hommage-Kontext der Werke komme an. „Ich finde es toll, wenn man sich für andere Kulturen einsetzt und deren



Gewinnenskulptur „Widerstandhelm IV“ – aus elektrischen Widerständen.

„Handarbeit und Handwerk sollen einen kulturellen Gegenpol schaffen zum Wischen übers Display.“

SONJA KEPPLER, Pforzheimer Künstlerin

Sprache weiterträgt. Traditionen sollen bewahrt und gelebt werden“, so die 35-Jährige. Ihre Arbeiten würdigen das Handwerk aller Kulturen und machen deutlich, „dass wir neben der Technik auch das Archaische brauchen, um Mensch sein zu dürfen“, sagt sie. Und sie sollen den Weg in eine Zukunft weisen, in der Technik, Kultur und Natur harmonisch vereint sind. Sonja Keppler schafft Oberflächen mit unterschiedlichen Strukturen. Man will sie einfach anfassen – und das sei durchaus beabsichtigt. „Der Mensch hat ja das Bedürfnis nach Berührung“, sagt sie. Die Titel enthalten ein Wortspiel.



Die Pforzheimer Künstlerin liebt das Experimentieren mit Materialien. Bei diesen Objekten zeigt sich der Einfluss aufwendiger galvanischer Prozesse auf Kupferdraht.

Da ist zum einen das Material: die elektrischen Widerstände. Keppler sortiert sie nach Farben, kürzt die Drähte ein, biegt sie, und arbeitet sie – zumeist in Blau-, Braun- und Rot-Tönen – in eine feuchte Masse ein. „Eine große Skulptur besteht aus rund 30.000 Teilen“, sagt sie. Jedes einzelne wandert mehrfach durch ihre Hände. Das brauche ein paar Wochen. Im übertragenen Sinn steht das Konzept für den Widerstand gegen die Zerstörung der Natur und der letzten Stämme der Naturvölker. Und gegen die fortschreitende Digitalisierung.

Bei einigen ihrer Plastiken geht es um Zerfall und Vergänglichkeit. Sie sind für die Bildhauerin Symbol für den Menschen in seiner Endlichkeit, den unaufhaltsamen Lauf der Dinge, auch für die Trauer darüber. Naturmaterialien wie Pilzmyzelen spielen bei ihren experimentellen Arbeiten eine Rolle. Plastiken, die voller Pathos aussehen, als seien sie verwirrt, alt und zerstückt, verbinden sich mit der Schaffenskraft der Natur.

Sonja Keppler studiert zunächst in Stuttgart freie Kunst, setzt sich vor allem mit Malerei auseinander. Dann schreibt sie sich zum Schmuckstudium in ihrer Pforzheimer Heimat an. Bis sie an der Hochschule im dritten Semester auf die Skulptur-Abteilung von Abraham David Christian trifft – ein Erweckerlebnis. Nun ist alles anders, der Professor wird Mentor, organisiert Ausstellungen in renommierten Häusern. 2023 schließt Keppler den Studiengang „Design & Future Making“ ab. „Das hat meinen Horizont erweitert, was Materialien und Techniken angeht.“

Seit drei Jahren hat Sonja Keppler ein Atelier in einem Hinterhaus an der Schwarzwaldstraße angemietet, das früher ein Fabrikant als Tee-Lager genutzt hat. Zuletzt arbeitete dort der Designer Reinhold Krause, der von 1982 bis 2015 den Goldstadtpokal entwarf.

In der Region stellte die Künstlerin unter anderem bereits in der Galerie Röttinger Art (mit Dorothea Stäbler) aus, präsentierte ihre sinnlichen Rauchskulpturen im Schloss Neuenbürg und beteiligte sich bei den Offenen Ateliers, wie in diesem Jahr wieder Ende April. Ihre Objekte sind deutschlandweit zu sehen, etwa im Frauenmuseum Bonn sowie demnächst im Kunstverein Glinde bei Hamburg, einem grenzüberschreitenden Projekt in Frankfurt (Oder), und im Rahmen der Biennale Kunstausstellung.